Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 196 (1917)

Artikel: Die wirtschaftliche Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1915/16

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374565

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1915/16.

Das Jahr 1915 hat fich in wirtschaftlicher Beziehung gunftiger entwickelt, als man denken konnte. Die Landwirtschaft hatte fich trot den erhöhten Preisen der Futtermittel und dem durch die Mobilisation teilweise eingetretenen Mangel an Arbeitskräften über das Jahr 1915 nicht zu beklagen. Man muß dankbar dafür fein, daß auch das zweite Rriegsjahr der Schweiz einen vorzüglichen Ernteertrag auf der ganzen Linie gebracht hat. Borab an Brot= korn hat der eigene Boden mehr als einen Drittel des Landesbedarfs geliefert. Kartoffeln find im Gegensatz zum Vorjahr mehr gewachsen als je zuvor, und Kernobst konnte über den eigenen Bedarf hinaus wiederum in ansehnlichen Mengen exportiert werden. Selbst der Wein ift letten Herbft endlich wieder einmal gut geraten. Der hauptpunkt bleibt aber für unsere Landwirtschaft immer wieder der Futterertrag. Sowohl Gras und Emd, als auch die Futterrüben find reichlich und gut gediehen. Beeinträchtigt murde dagegen der Ertrag des Landwirts durch den Mangel und die Teurung der Kraftfuttermittel und durch das bundes= rätliche Verbot der Beifütterung von Körnern, aus der höhern Rücksicht auf die Brotversorgung der Bevölkerung selbst. Zudem war die Milchproduktion schwächer infolge der bald nach Beginn des Krieges angehobenen Dezimierung des Mildviehbestandes für Schlachtzwecke. Trotz der reichen Futterernten ift daher der Milchpreis nicht gesunken, fondern bermöge der ftarten Nachfrage nach Schweizerfase und kondensierter Milch, als den nahrhaftesten und wertvollsten Kriegskonserven, fort und fort gestiegen und für den mit der Landwirtschaft in engem Zusammenhang ftebenden Rafehandel dürfte das verfloffene Jahr wohl ein Rekordjahr gewesen sein. Ganz bedeutende Gewinne find im Export von Rafe und fondenfierter Milch gemacht worden und werden ständig gemacht, weil die Weltmarktpreise in diesen Branchen sehr hohe geworden find. Wenn die Schweiz in normaler Zeit zu einem Viertel vom Ausland her mit Fleisch versorgt wird, so sieht sie fich jetzt durch den Krieg und die Ausfuhr: und Durchfuhrverbote unserer Nachbarn in gänzlich ungewohntem Maße auf den eigenen Schlachtviehbestand angewiesen. Stark erhöhte Preise haben auch bei uns eine weitgehende Ein= schränkung des Fleischverbrauchs bewirkt. Erfreulich ist, daß die im April 1916 durchgeführte eidgenöffische Biehgahlung eine erhebliche Bermehrung der Rindvieh-, Ziegen- und Schafbestände seit der letten Zählung von 1911 ergeben hat. Die Zahl der Schweine hat teilweise merklich abgenommen. Auf alle Fälle steht es mit der Fleischproduktion des Fnlands so schlimm nicht, wenn man das Ganze anfieht. Man rechnet, daß die Schweiz auf je 1000 Einwohner einen Bestand von 385 Rindern und 152 Schweinen aufweist, Deutschland einen solchen von 313 Rindern und 385 Schweinen, England von 229 Rindern und 68 Schweinen, Frankreich von 375 Mindern und 170 Schweinen. In dieser Beziehung zeigt die Schweiz die größte Uebereinstimmung mit Frankreich, während der Schweinebestand in Deutschland proportional doppelt so groß ist wie in der Schweiz.

Beithöher als die Fleischpreise, bis zum Doppelten und noch mehr des früheren Preises, sind die Korn- und Brotpreise gestiegen. Auch der Zuckerkostet heute mehr als das Doppelte, und ähnliches gilt von Petrol und Benzin. Insgesamt wird die Lebensvertenerung durch den Krieg in den unentbehrlichsten Lebensmitteln heute etwa auf 1/8 über den Stand vom Juni 1914 veranschlagt.

Im Allgemeinen darf gefagt werden, daß anno 1915 auf manchen Gebieten außerordentliche Kriegsgewinne erzielt worden sind, und dies besonders auch in der Land= und Milchwirtschaft, während breite Schichten so= wohl von Handel und Industrie, als namentlich der Bauund der Verkehrsgewerbe ganz übel daran sind. Die Uhreninduftrie hatte in den erften Rriegsmonaten schwere Zeiten zu überwinden, doch foll diefelbe nunmehr hauptfächlich infolge von Auslandsaufträgen gut beschäf. tigt fein. Die Sauptschwierigkeit fast fämtlicher Industrien liegt in der Beschaffung der Rohmaterialien, Schwierig= keiten, die durch die im Monat November 1915 in Funk-tion getretene S. S. S. (Société Suisse de Surveillance) in absehbarer Zeit wohl so viel als tunlich gehoben werden souten. Reine Industrie litt mehr unter der Schwierigkeit der Beschaffung von Rohstoffen, als gerade die oftschweizerische Stickerei und dann die ganze Baumwoll- und Leinenweberei. — Folgende Ziffern in Doppelzentnern über die Einfuhrmengen im letten Friedensjahr verglichen mit dem Jahr 1915 beleuchten die Situation: Weizen 1913 4,8 Mill. (1915 5,29), Backmehl 381,320 (75,629), Zucker 0,8 Mill. (1 Mill.). Wein 1,6 Mill. hl (1,05), Düngstoffe 1,14 Mill. q (0,6 Mill. q), Schlachttiere wurden 1913 eingeführt 213,000, 1915 bloß 40,000 Stück, Kohlen und Rofs sandte und Deutschland 1913 32 Mill. Doppelzentner, 1915 31 Mill. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln aus den Ententeländern war überraschend gut, mit Ausnahme von Fleisch. Der Rückgang der Malzeinfuhr erklärt die Krists in der Bierproduktion. Sehr empfindlich ist der Rückgang in den Düngstoffen, der wesentlich zur Ber-teuerung der Nahrungsmittel beigetragen hat. Deutsch= land hat, wie man fieht, die Schweiz reichlich mit Brennstoffen und mit Mineralien versehen. Dieser im Ganzen gunstige Stand der Dinge hat sich bis jetzt auch im neuen Sahr nicht berändert.

Eben so interessant sind die Aussuhrziffern. Sie erklären ohne weiteres den auch im Jahre 1915 nicht unbesriedisgenden Stand der Industrie. Die hohe Aussuhr der Nahrungsmittel markiert die wichtigsten Kompensationspositionen und verdeutlicht, warum die Milch teuer werden mußte, wenn die Einfuhr anderer Bedarfsartikel ermöglicht werden sollte.

Aahrungs- und Genußmittel: 1915 1913 Schofolade 249,644 q 159,143 q Milch, kondensiert, sterilisiert 436,816 q 405,585 q Hartkäse 332,111 q 356,822 q

Aus der Statistik geht der gute Gang der Seidenindustrie klar hervor. Erklärt wird durch die Statistik
ber gute Abschluß der Aluminiumgeschäfte. Frappant, aber
erklärlich ist der Rückgang aller Exporte für Luxuswaren,
Stickereien und goldene Uhren, während der Export von
billigen Uhren stark zugenommen hat. Dieses verhältnismäßig günstige wirtschaftliche Resultat von 1915 ist nicht
von selbst gekommen. Was für eine ungeheure Arbeit der
Bundesrat und die unter ihm stehenden Departemente für
die Ueberwindung zahloser Schwierigkeiten leisten mußten,
geht aus den verschiedenen gedruckten Berichten hervor, die

der Bundesrat den eidgenöffischen Raten abgeftattet hat. Das ganze Bolk darf ihm und seinen Beamten Dank wiffen.

eg

15

ne

er

1=

ie

!n jr

m

9)

n

it

:8 r

it

3

r

je 3

8

c, 8

e

n

n

n

Die größten Schmerzenskinder auf wirtschaftlichem Gebiete bleiben die ganz von dem Fremdenverkehr abhängigen Industrien, nämlich die Hotel industrie und die Louriften bahnen. Für die Hotelindustrie ist, soweit es sich um aut fundierte Unternehmen handelt, eine ftaatliche Silfe in Aussicht genommen. Unterm 2. November 1915 hat der Bundesrat einer Berordnung seine Genehmigung er= teilt, welche ein dreijähriges Moratorium vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 einsett für diejenigen Sotel-Unternehmungen, welche ohne ihr Berschulden, nur infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse gegenüber ihren Gläubigern ihren Berpflichtungen nicht nachzukommen imftande find. Es foll damit in erfter Linie wohl verhindert werden, daß gegen solche Unternehmungen der Konkurs während der kritischen Zeit ausgesprochen werden kann; wie es aber diesen Unternehmen beim Gintritt normaler Zeiten möglich fein foll, neben ber dann wieder bestehenden Bahlungspflicht die während drei Jahren aufgelaufenen Schuldzinsen zu bezahlen, dürfte eine noch ungelöste Frage sein. Leider gibt es aber überall in der Schweiz eine stattliche Anzahl von Hotels, die schon vor dem Kriege auf schwachen Füßen standen, deren Schulden den Ertragswert in den letzten ungünstigen Saisons oft überstieg, und denen nun durch den Krieg der Todesstoß droht. Für solche Unternehmen forgt die bundesrätliche Verordnung nicht.

Eine möglichst geordnete Berforgung der Schweiz mit Lebensmitteln und Rohftoffen hängt von ihren guten Beziehungen zu beiden friegsführenden Staatengruppen ab. Studiert man die Beziehungen, wie sie vor dem Krieg bestanden haben, so zeigen sich interessante Ergebnisse. Es entsielen in Millionen Franken im Jahre 1913, also vor dem Krieg, im Berfehr mit der Gruppe des Bierbundes (Zentralmächte, Bulgarien, Türkei) auf die Einfuhr von

Lebensmitteln Rohftoffen Fabrikaten 134,148 224,975 383,571

Auf die Entente: (Frankreich, England. Rußland,) Italien, Belgien, Serbien) 247,121 313,759 214,382 auf die Ausfuhr von Lebensmitteln Rohftoffen Fabrikaten Vierbund 96,851 42.163 254.603

Mit beiden Staatengruppen find wir somit wirtschaftlich ungemein ftart verbunden. Für die Lebensmittelverforgung, speziell für Getreide, ebenso für Baumwolle, Wolle und Seide, haben die Länder der Entente die größere Bedeutung. Das ergibt sich auch aus dem ganzen Verlauf des Krieges beutlich genug. Dagegen sind wir von Deutschland in erster

Linie für Rohlen und Gisen abhängig.

Es geht aus all dem hervor, daß wir alles Interesse haben, die guten Beziehungen zu allen Staaten zu pflegen, mögen die privaten Sympathien des Einzelnen sein was fie wollen. Das ist unendlich wichtiger als alle Neutrali= tätszänkereien der Politiker. Die ernftliche Wahrung einer wohlwollenden Neutralität gegenüber den Staaten beider kriegführenden Parteien verfteht fich nicht nur aus politischen und militärischen, sondern vor allem aus wirt-

schaftlichen Gründen.

Der Rrieg hat für die Bundesfinangen naturgemäß schwere Folgen gehabt. Die Rechnung pro 1915

hat mit einem Ausgabenüberschuß von 21,5 Mill. Fr. abgeschlossen gegen 22,5 Mill. im Jahre 1914. Das Reinvermögen des Bundes betrug Ende 1913 102,5 Mill. Fr., Ende 1915 nur noch 56,7 Mill. Auf Ende 1916 steht eine Grenzbesetungsschuld von 500 Mill. Fr. in Sicht, und jeden Monat, den der Krieg länger dauert, steigt die Schuld um zirka 15 Mill. Fr. Sie kann sehr wohl auf 600 und mehr Millionen ansteigen. Mit einer Schuld von einer halben Milliarde erhöht sich die Last für Zinsen von 4°/2 bis 5°/0 und Amortisation 2°/0 der Grenzbesetzungsschuld auf gegen 35 Mill. Fr. per Jahr. Rechnet man nur 6% für Zins und Amortisation, so würde die jährliche Ausgabe zirka 30 Mill. Fr betragen unter Vorbehalt, daß der Krieg 1916 zu Ende gehe. Für die raschere Tilgung der Grenzbesetzungsschulb ist in erster Linie die am 6. Juni 1915 angenommene Rriegsften er vorgesehen Sie re-präsentiert im besten Fall eine Entlastung des Zinsenund Amortifationsdienstes der Grenzbesetzungsschuld um 4 Mill. Fr. per Jahr. Auch nach Erhebung der Kriegssteuer wird leider immer noch eine ungedeckte Zinsen- und Amortisationslast der Grenzbesetzungsschuld von 25—30 Millionen Franken per Jahr übrig bleiben, für deren Deckung heute keine Mittel vorhanden find. Dazu kommt das Defizit der ordentlichen Bundesverwaltung, das vor dem Krieg Ende 1913 schon 5,3 Mill. Fr. betragen hat. Es muffen also große neue Einnahmequellen beichafft werden sowohl für dirette als indirette Steuern. Die zuständigen Behörden scheinen der Unficht zu fein, daß ein wesentlicher Teil der anwachsenden Mobilisationsschuld durch dirette Bundessteuern dieser oder jener Art verzinst und amortisiert werden muß, sei es durch eine dauernde, eine bloß temporare Steuer oder durch eine spätere Wiederholung der Kriegssteuer. Man spricht von 2/5, die auf dem Wege der direkten Steuern aufgebracht werden sollen, und 3/5 wären durch indirekte Steuern auf= zubringen. Im Uebrigen studiert man, abgesehen von der Besteuerung des Tabaks in dieser oder jener Form von der Einführung einer Ariegsgewinnsteuer, der Bier-, Aktien = und Stempelsteuer und anderer rasch er= reichbarer indirekter Steuern, die vor dem Bezug der di-rekten Steuer nach Möglichkeit gefördert werden sollen.

Die Bundesbahnen haben 1915 nicht ungunftiger abgeschlossen als 1914, tropdem das ganze Jahr Kriegsjahr war. Dies dank der getroffenen Sparmagnahmen und den starken Kohlentransporten im Winter 1915 von Deutschland nach Stalien, die für 1916 dahinfallen infolge des Ariegsausbruchs zwischen Italien und Defterreich-Ungarn. Bis Ende Mär; 1916 ift bereits ein Rückschlag des Betriebsüberschuffes von 3,395 Mill. Fr. ausgewiesen gegenüber dem Vorjahr. Budgetiert waren pro 1915 38,736 Mill. Fr. Betriebsüberschuß, erreicht wurden 50,742 Mill. Franken. Der Nettoruckschlag der Gewinn- und Verlustrechnung betrug 1915 16,63 Mill. Fr. gegen 17,235 Mill. Franken 1914 und 1,613 Mill. Fr. Vorschlag 1913. Die Nationalbank hat 1916 einen Keingewinn von

4,45 Mill. Fr abgeworfen, oder 819,000 Fr. weniger als im Borjahr. Der eidgenöffischen Staatskaffe wurden 3 Mill. Fr. abgeliefert, die die den Kantonen zu machende Entschädigung für Aufgabe der Notenemission um zirka eine halbe Million übertreffen. Die ungunstigen Wechsel= furfe der im Besitz der Bank befindlichen Auslandwechsel haben eine große Abschreibung verlangt.